



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Aus fernen Landen**

**Brackel, Ferdinande von**

**Köln, 1883**

1

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8911**



1

„Wo bleibt aber Onkel Born heute so lange?“ rief ungeduldig Fährich Martens aus, indem er an den Erstlingen eines Schnurrbartes zog, die dem Versuche, sie zu kräuseln, stets hartnäckig widerstanden. „Wahrhaftig, die Spazierfahrt kommt nicht zu Stande, wenn ich den Kameraden nicht bis heute Abend Antwort bringen kann.“

„Deine Kameraden können schon warten, Franz,“ sagte seine Schwester Selma, ein allerliebstes Mädchen von vierzehn Jahren; „aber mein deutscher Aufsatz, den ich Dienstag abgeben muß, was geschieht mit dem? Wenn Onkel Born mir nicht hilft, so bekomme ich nur zwei Seiten von dem »Lobe der Armuth«, und Minna Streit hat vier Seiten voll geschrieben.“

„Du konntest zwei Seiten über das Lob der Armuth schreiben, Selma?“ fragte erstaunt der Fährich. „Das ist ja unerhört; wie hast du das angefangen? Laß mich doch den Aufsatz lesen; wenn du ein Fährich wärst, du bekämst nicht den ersten Satz fertig. Die ganze Geschichte ist ja auch der reinste Unsinn! Denk’ an Gretchen im Faust . . . du mußt wissen,

daß dies die schönste weibliche Gestalt ist, welche Goethe geschaffen, das gehört zur Bildung . . . nun, was sagt Gretchen?

„Nach Golde drängt,  
Am Golde hängt  
Doch alles. Ach, wir Armen!“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre, und die Mutter der beiden Sprechenden trat ein. Sie war eine schöne Frau von vierzig Jahren; sie und ihren Gatten, den Bankdirector Martens, hatte man viele Jahre hindurch als das schönste Paar der Stadt gepriesen. Um ihr glatt gescheiteltes Haar von glänzender Schwärze legte sich ein Häubchen mit blauen Bändern, und die volle, edele Gestalt hüllte ein Kleid von grauer Seide ein, während blendend weiße Manschetten von feiner Leinwand und ein eben solcher Kragen Hals und Arme zierten. Große, feuerige Augen blickten aus einem feingeschnittenen Gesicht hervor, dessen Ausdruck Energie und Festigkeit verrieth. Die Haltung war sicher, die Bewegungen graciös, die ganze Erscheinung gewinnend und zugleich Ehrerbietung fordernd.

„Hat Onkel Born gestern Abend nichts darüber gesagt, Selma, ob er heute Vormittag uns besuchen werde?“ fragte sie ihr Töchterchen, und die sonst klare Stimme hatte etwas Gepreßtes, Heiseres, das von innerer Bewegung Zeugniß ablegte.

„Da kommt er, da kommt er, Mama!“ rief fröhlich Selma aus, die ihren Platz an dem Fenster des Wohnzimmers, dessen eben so elegante als gediegene Ausstattung von großem Wohlstande zeugte, nicht verlassen

hatte und forschend über den freien Platz spähte, an dem das Bankgebäude lag.

Eine leise Röthe flog über das Gesicht der Mutter; sie fuhr unwillkürlich mit der Hand über die Stirne und sagte: „Kinder, laßt mich mit dem Onkel eine Weile allein, ich habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen.“ Ohne eine Frage zu thun, verließen beide das Zimmer, und bald darauf hörte man das Oeffnen der Hausthüre und den freudigen Ruf des Willkommens von Selma's Stimme.

Frau Martens blieb in der Mitte des Zimmers stehen und preßte die Hände in einander; ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust. Man vernahm jetzt den langsamen Tritt eines Mannes auf der Treppe und im Corridor, dann ein bescheidenes Anklopfen. Frau Martens, deren Kopf sich ein wenig gesenkt hatte, richtete sich auf und rief mit fester Stimme, indem ihre ganze Haltung die gesellschaftlichen Formen annahm: „Herein!“

Aus der geöffneten Thüre trat ein Mann, welcher vollkommen ihr Gegenbild zu sein schien. Onkel Born, der so sehnsüchtig Erwartete, war ebenfalls ein Mann nahe an vierzig Jahre, groß und schlank, aber — durch ein beinahe unmerkliches Hinken in seinen Bewegungen gehemmt — von anscheinend schüchterner Haltung. Sein Gesicht und namentlich die wunderschönen blauen Augen hatten einen Ausdruck von Wohlwollen, der jedem Zutrauen einflößen mußte. Kinder wissen instinctmäßig, von wem sie Gutes zu erwarten haben, und kein Sterblicher konnte sich rühmen, mehr

von Kindern geliebt zu sein, als Born. Seine Umgangsformen waren fein und verbindlich, und er ordnete bereitwillig seine Wünsche und Neigungen denen seiner Freunde unter. Mehrere Familien, in denen er seit einer Reihe von Jahren sich nicht nur als ein liebenswürdiger Gesellschafter und angenehmer Tröster in kleinen Calamitäten gezeigt, sondern auch bei ernstesten Fällen mit Rath und Hülfe nicht geögert hatte, schätzten ihn sehr hoch und gaben ihm, obwohl er in keinem Verwandtschaftsgrade zu ihnen stand, den Titel eines Onkels.

Born war der einzige Sohn eines angesehenen Kaufmannes, welcher den künftigen Vertreter der Firma nach dem Austritt aus der Schule auf mehrere Jahre nach England und Frankreich zu seiner Ausbildung sandte. Die Krankheit und der schnell darauf folgende Tod der Mutter riefen den zwanzigjährigen jungen Mann für mehrere Monate in die Heimath zurück. Aber kaum hatte er wiederum ein Jahr in der Fremde gelebt, als der Vater, der nach dem Hinscheiden der geliebten Lebensgefährtin fortwährend kränkelte, ihn nicht länger entbehren wollte und zu sich berief. Durch die treueste Sorge, die rührendsten Liebesäußerungen verschönte er die letzten Tage des verehrten Mannes.

Zweiundzwanzig Jahre alt, fand er sich im Besitze eines namhaften Vermögens und eines blühenden, renommirten Geschäftes. Der frühere Buchhalter und langjährige Mitarbeiter seines Vaters wurde, obwohl er ganz ohne Vermögen war, von Born unter sehr günstigen Bedingungen als Compagnon aufgenommen.

Man erwartete allgemein, daß Born, dessen Neigungen auf eine angenehme, geregelte Häuslichkeit hinwiesen, und der gar keine nähern Verwandten hatte, sich bald eine Gattin suchen würde. Er richtete seine Wohnung mit allem Comfort ein und schaffte sich einen eleganten Wagen an; allein diejenige, welche mit ihm die Annehmlichkeiten des Daseins hätte theilen können, schien er nicht zu finden. Mangel an Damen-Bekanntheit konnte ihn sicherlich nicht daran hindern, eine Wahl zu treffen; denn dem feingebildeten, bescheidenen Inhaber einer der angesehensten Firmen der Stadt erschlossen sich viele gastliche Thüren. Man glaubte darum bereitwillig den Worten eines ihm nahestehenden Mannes, daß Born leidenschaftlich ein Mädchen geliebt habe, das, bevor er sich erklären konnte, einen andern durch seine Hand beglückte. Der Name dieser heiß und dauernd Geliebten war aber selbst dem Freunde unbekannt geblieben.

Eine verfehlte Getreide-Speculation, welche sein Compagnon unternahm, während Born an einem Nervenfieber erkrankt darniederlag, stellte sein ganzes Vermögen in Frage. Es würde ihm bei seiner Beliebtheit und der anerkannten Ehrenhaftigkeit seines Charakters leicht gewesen sein, einen annehmbaren Vergleich zu schließen. Aber der sonst stets nachgebende Mann trat in diesem Falle ungewöhnlich fest auf. Er erklärte seinem Compagnon, daß auch nicht der Schatten eines Fleckens auf der alten Firma ruhen dürfe und er mit dem letzten Heller seines Vermögens alle Forderungen bezahlen werde.

So geschah es auch; Born verschaffte seinem frühern Partner die Agentur einer Versicherungs-Gesellschaft und trat mit einem ganz geringen Gehalte bei der Bank ein, deren zweiter Vorstand er jetzt war — obwohl er nur ein kleines Capital von seinem beträchtlichen Vermögen gerettet hatte. In seiner äußern Erscheinung und in seiner lebhaften Unterhaltung war keine Veränderung gegen frühere Zeiten zu bemerken. Born lehnte die Beileidsbezeugungen seiner Freunde mit Ruhe und Entschiedenheit ab und bat, der leidigen Angelegenheit mit keiner Silbe weiter zu gedenken. Nur die elegante Wohnung im Mittelpunkte der Stadt vertauschte er gegen eine viel entlegenerere; auch schaffte er Wagen und Pferde ab.

„Sicherlich macht er sich nichts aus dem Gelde. Er steht ja allein in der Welt und findet bei seinen zahlreichen Freunden stets den Tisch gedeckt,“ sagte der große Haufe, welcher die eigene Schwäche und Selbstsucht dadurch zu beschönigen meint, daß er die Motive anderer verdächtigt oder ihre Handlungen herabzuziehen versucht. „In Born liegt mehr, als man vermuthet,“ äußerten die wenigen, welche selbst empfunden hatten, wie schwer jedem Menschen das Aufgeben liebgewordener Gewohnheiten fällt, und die speciell damit bekannt waren, wie gern Born ausfuhr, und wie ungern er — bei der Scheu, daß sein leichtes Hinken auffallen und rohe Aeußerungen veranlassen könne — den weiten Weg von der Vorstadt nach dem Bankgebäude zu Fuß zurücklegte.

An die Kinder schloß er sich seit seinem Mißgeschick mit verdoppelter Innigkeit an; aus dieser Unschuldswelt

kamen keine bedauernden Blicke, keine halben Worte, keine indiscreten Fragen, nichts, was ihn verletzen konnte. Weihnachten wurde sein schönstes Fest, und jene, welche meinten, für ihn sei der Tisch stets gedeckt, wußten sicherlich nicht, daß er überreich die Kleinen und die Großen für jeden Aufwand entschädigte, den man um feinetwillen treiben mochte.

„Wie geht es Ihnen, verehrte Frau?“ fragte Born im Eintreten und zog die Hand der Frau Martens an seine Lippen.

„Gut, ich danke Ihnen, Born,“ erwiderte diese in der stereotypen freundlichen Weise, in welcher solche Phrasen ausgesprochen werden; aber kaum waren die Worte ihrem Munde entflohen, als sie gleichsam in Scham über die Unwahrheit, welche sie ausgesprochen, hastig ausrief: „Nein, mein theuerer Jugendfreund, ich täuschte Sie“ — Frau Martens hielt inne, nur mit Widerstreben kam das Geständniß über die zusammengepreßten Lippen — „es geht mir schlecht . . . ja, sehr schlecht!“

Born blickte sie erschreckt an, aber er sprach kein Wort. Er gehörte zu jenen discreten Naturen — deren es leider so wenige gibt —, welche es verschmähen, ein zum Ueberströmen volles Herz durch Fragen und Raththeilen dahin zu bringen, daß es so lange beichten muß, bis das Kleinste wie das Schwerste sich dem Ohr des Hörenden erschlossen hat. Es gibt Augenblicke im Leben, in denen der wahre Freund die Fluth des Vertrauens zurückdämmen muß; denn das ausgesprochene Wort gleicht dem Geschloß, dessen Bahn und Wirkung



auch der geübteste Schütze nicht zu ermessen vermag. Wie gern man es auch zurücknähme, es steht da, unerbittlich, in gigantischer Gestalt, und drängt sich unheilvoll in Verhältnisse, die ohne seine Macht vielleicht sich ordnen ließen.

„Born,“ fuhr Frau Martens nach einer Pause fort, in welcher sie im Geiste zu ordnen schien, was sie zu sagen wünschte, „ich werde von einem Unglück bedroht, das mich um so tiefer treffen muß, als ich gar nicht weiß, in welcher Art es sich entladen wird, und wie ich schützend meine Vorkehrungen treffen könnte. Das ist gerade das Furchterliche für mich! Was greifbar vor mir steht, was ich in's Auge zu fassen vermag, wobei mir zu handeln vergönnt ist, das schreckt mich nicht. Ich habe mehr Muth, mehr Kraft, als viele meiner Schwestern; ich würde zu entsagen, zu entbehren verstehen ohne Klage, ohne daß eine Muskel zuckte — ich prahle nicht. Aber es ist, als ob die Atmosphäre sich um mich her geändert hätte, ich fühle ihren Gifthauch, der mich verzehrt, und ich kann ihm nicht entfliehen, denn ich bin an meinen Platz gebannt!“ Ein Zittern überlief die kräftige, blühende Frau, sie fuhr mit dem Tuche über die Augen und setzte sich nieder.

„Theuere Frau,“ erwiderte Born, in dessen Geiste sich in wunderbarer Schnelle die seltsamsten Combinationen gekreuzt hatten, und welcher fühlte, daß er nicht länger ein schweigsamer Zuhörer bleiben konnte, „die Gewißheit, ein geliebtes Kind bald von sich lassen zu müssen — wie glücklich und glänzend auch die Verhältnisse sind, in welche es tritt — hat sicherlich Ihr

Mutterherz tief ergriffen. In den Zeiten solcher Aufregung erscheinen die Dinge uns oft schlimmer, als sie in der That sind. Wir sollten eigentlich erst in unserm Innern zur Ruhe kommen, ehe wir trübe Erscheinungen in's Auge fassen und ihren möglichen Verlauf verfolgen. . . Ich fühle, daß Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen; aber ich würde dies mich ehrende Zeichen Ihrer Achtung nicht verdienen, wenn ich Sie nicht bäte, noch eine kurze Zeit schweigend in dem Zustande auszuharren, der Ihnen unerträglich erscheint. Hoffentlich gewinnt das Trübe bald eine andere Gestalt: Sie sehen ein, daß Sie sich täuschten, und ich darf Ihnen nur sagen, wie ich mich freue, Sie wieder im Vollgeföhle des Glückes zu finden, das sich so reich um Sie her verbreitet."

"Nein, Born, ich täusche mich nicht. Ich werde Ihnen sagen, was ich einem Menschen anvertrauen muß, und wer könnte dies anders sein, als der Spielgefährte meiner schönen Jugendjahre, der treue, erprobte Freund unseres Hauses? . . . Mein Mann . . . ist nicht mehr derselbe gegen mich! Ich hoffe, Sie kennen mich besser und denken nicht von mir, ich sei eifersüchtig und ich wollte sagen, Martens habe mir seine Liebe entzogen. Wie hart der Schlag mich auch getroffen, ich würde ihn ruhig und voll Würde ertragen haben. Strenges Gericht mit mir selber haltend, wäre ich in verdoppelter Liebenswürdigkeit meinem Manne entgegen getreten; keine Miene, kein bitteres Wort hätte ihm verrathen, was ich leide und wie tief ich gekränkt sei. Ein Mann wie Reinhold würde dann

nicht lange seine volle Liebe der Mutter seiner Kinder, der ihm einst so theuern Gefährtin entzogen haben. Die Rückkehr hätte ich ihm leicht gemacht, und sicherlich niemandem vertraut, . . . daß ich hintangesetzt sei. Mein, dieses Haus, diese Zugehörigkeit von Gatten und Kindern, Freunden und Dienern, dieser äußere Ausdruck für ein edeles, reiches inneres Leben, für ein ehrenhaftes Sorgen und Handeln, das ist, um was ich bange. Ich bin die Hüterin dessen, was in seinen Mauern geschieht, und wie jeder Raum hier Zeuge ist, daß mein Auge ihn stets überschaut, meine ordnende Hand darin gewaltet hat, so soll auch nichts Unreines über seine Schwelle treten, oder von ihm ausgehen. Seit zwei Jahren, seit mein Mann von seiner Badereise zurückkehrte, ist manches anders geworden, unmerklich zwar für das gewöhnliche Auge. Aber, wie dem Bewohner der Alpen ein kleiner Ballen Schnee, der sich in der Höhe sammelt, als die Lawine sich verräth, die ihn und alles, was ihm theuer ist, begraben kann, so deuten geringfügige Zeichen mir in ihrem Verlauf Unheilvolles und Düsteres an. Eine krankhafte Erregtheit hat sich meines Mannes bemächtigt, sein Schlaf ist unruhig, er stößt darin Worte hervor, die ich, zusammenhanglos, wie sie sind, nicht zu deuten vermag. Kurze Zeit, ehe er vergangenes Jahr in das Bad reiste, sah ich ihn um zwei Uhr Morgens, als ich zufällig erwachte, noch an seinem Schreibtische sitzen und auf ein Blatt Papier starren. »Es muß einen Schlüssel dazu geben,« murmelte er, »aber wie ihn finden!«

„»Geliebter Mann!« sagte ich ihm, »was hast du? Sage mir, was dich beunruhigt, warum du die Ruhe nicht suchst so spät nach Mitternacht?« Zum ersten Male ging Reinhold nicht auf meinen zärtlichen Ton ein; er hieß mich ruhig weiter schlafen, er müsse noch eine nöthige Berechnung vollenden.

„Ein anderes Mal trat ich leise hinter ihn, als er schreibend vor seinem Bureau saß, und schlang meinen Arm um seinen Hals, wie ich es oft gethan. Er schreckte zusammen, als sei ich ein Gespenst, und verwies mir beinahe heftig diese Art, ihn zu überraschen, indem er schnell ein mit allerlei Zeichen und Ziffern bedecktes Blatt Papier in ein Fach des Schreibtisches schob. Bald darauf fragte er mich, bevor er mir die für unsern Haushalt ausgesetzte Summe übergab, ob sich in unsern Ausgaben nichts ersparen ließe. Jetzt schien mir der Augenblick gekommen, in welchem ich ihm durch Heiterkeit beim Entfagen meine Liebe zeigen, meinen Werth beweisen könne. Sicherlich hatte Martens die Vermögenslage eines Kaufmannes zu hoch angeschlagen, ihm ein zu großes Darlehen gewährt, und mußte nun für den erlittenen Verlust einstehen. Beinahe freudig rief ich aus: »Haben wir einen Theil unseres Vermögens verloren, so sage es mir, mein Reinhold; ich werde ohne Klage, ja frohen Herzens entbehren. Wir schränken unsern Umgangskreis ein, wir geben keinen Ball mehr, der Diener wird entlassen.«

„»Du mißverstehst mich, Eleonore, an unserm Haushalt darf äußerlich nichts verändert werden, und niemand die Einschränkungen bemerken, die wir uns

aufserlegen, wenn die Sache einen Werth für mich haben soll. Ich wünsche einem Freunde zu helfen, und meine Badereisen lassen sich auch nicht ohne große Kosten ausführen.«

„Ich that, wie Martens es wünschte, und es gelang mir, in dem letzten Jahre eine namhafte Summe zu ersparen; denn ein Hauswesen, das reichlich mit allem Nöthigen versehen ist, kann eine Zeitlang mit geringern Mitteln in dem bisherigen Gange erhalten werden, wenn man von neuen Anschaffungen beinahe gänzlich absieht. Meines Mannes Stimmung wurde aber nicht besser, trotz meiner Anstrengungen. Einen neuen Grund zu Befürchtungen gab mir die Hast, mit welcher er Frohdorf's Bewerbung um Clara zum Abschluß brachte. Drei Mal erst hatte sie ihn gesprochen — das eine Mal auf dem Casinoball, wo er sie vor allen andern auszeichnete —, als die Verlobung schon gefeiert wurde. Konnte sie mehr von ihm wissen, als daß er sterblich verliebt und hübsch sei, auch ein bedeutendes Vermögen besitze? Und ich selbst, welche andere Gewähr für seinen Charakter hatte ich, als daß mein Mann mir versicherte, er sei ein vortrefflicher Geschäftsmann, und er habe im Bade die Wahl gehabt zwischen aus- und inländischen Comtessen und Baroneffen.“

„Aber Clärchen sah so heiter und so reizend aus an ihrem Verlobungstage, und als der Papa sie auf die Stirne küßte, blickte sie zu ihm mit einem Ausdruck von dankbarer Liebe auf, wie er nicht rührender gedacht werden kann.“

„Clara war heiter, das gebe ich zu, Born; aber entspricht ruhige Heiterkeit dem überseligen Gefühl, das sie erfüllen müßte, wenn sie den Mann wahrhaft liebte, dem sie angehören will? Wenn ich mir zurückrufe, was ich empfand, als Martens mein war . . . ich achtete auf nichts mehr um mich her, die ganze Welt versank vor meinem Blick, der eine Mann war mir alles!“

„Verehrte Frau,“ sagte Born, der jetzt zum ersten Male aus der Reserve heraustrat, in welcher er sich bis dahin gehalten, „legen Sie nicht den gleichen Maßstab für die Aeußerungen des Empfindens bei ganz verschiedenartigen Naturen an. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß eine Liebe, die jedem Auge verborgen blieb, sich an Tiefe und Dauer mit der glühendsten Leidenschaft messen konnte. Sie selbst, theuere Freundin, sind lebhafter als Clärchen es ist, waren auch zwei Jahre älter, als Sie sich verlobten, und verließen ein Vaterhaus, dem schon seit mehreren Jahren die Mutter fehlte.“

„Born, das Mutterauge sieht scharf, und ich irre nicht, wenn ich überzeugt bin, daß nur geschmeichelte Eitelkeit und der Wunsch, ein Verlangen des so zärtlich geliebten Vaters zu befriedigen, Clara zu der Verbindung veranlaßt hat. Es war ja kein Grund vorhanden, das Mädchen so frühzeitig zu verloben. Bei ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit — ich darf dies Lob aussprechen, ohne zu befürchten, daß Sie mich für eine thörichte Mutter halten — hätte es an einem Freier, wie ich ihn für mein Kind ersehnte, sicherlich nicht gefehlt. Ihr zwar nur mäßiges, aber doch eine

angenehme Zugabe bietendes Vermögen machte es möglich, daß wir in verschiedenen Kreisen einen Schwiegersohn finden konnten. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen, bester Freund, von dem Testamente meiner verstorbenen Cousine schon früher etwas mitgetheilt habe?"

„Mir ist nichts davon bekannt geworden,“ erwiderte Born.

„Nun, so will ich gleich darüber berichten, denn ich müßte ohnehin später darauf zurückkommen. Meine Cousine Jeanette war ohne Vermögen und wurde von ihren Eltern gezwungen, ganz gegen ihre Neigung einen reichen Gutsbesitzer Namens Körber zu heirathen. Es war ein unerträglich langweiliger, eigensinniger Mann, und so geizig, wie ich es niemals bei einem Menschen wahrgenommen habe. Werden Sie glauben, daß er bei Lebzeiten seiner Frau, und als beide Ehegatten kaum das dreißigste Jahr überschritten hatten, einen Tischler in das Haus nahm und von sorgsam ausgewählten, trockenen Brettern zwei Särge für sich und Jeanette anfertigen ließ? Er behauptete, daß die Nahrung, welche sich der Ueberlebenden nach einem Todesfalle zu bemächtigen pflegt, von den Tischlern dazu ausgebeutet werde, um schlechte Arbeit bei exorbitanten Preisen zu liefern. Zehn Jahre standen die Särge fertig auf dem Speicher und harrten ihrer Bewohner, bis endlich Herr Körber sich in den einen legte und seine Frau als reiche Wittwe zurückließ. Meine Cousine war kränklich und mürrisch geworden in ihrer Ehe, und eine abgesagte Feindin aller Bündnisse, die nicht auf die innigste Liebe und Werthschätzung sich gründeten. In ihrem Testamente,

das sie sofort aufsetzte, vermachte sie jedem unverheiratheten weiblichen Mitgliede ihrer Familie 10 000 Thaler, den Frauen 5000 Thaler, während die Männer ganz leer ausgingen. Sie bestimmte, daß die Eltern der von ihr so reich bedachten Töchter bis zu deren Mündigkeit den Nießbrauch des Vermögens haben sollten, jedoch verpflichtet wären, am sechszehnten Geburtstage denselben zu eröffnen, daß der Wille der Erblasserin gewesen sei: ihnen eine glückliche Unabhängigkeit zu gewähren und die Freude, nur nach Herzensneigung einen Gatten zu wählen. Für Clara, welche bei ihrem Tode erst sieben Jahre zählte, hatte sie eine ganz besondere Vorliebe. »Dies traute Geschöpf wäre zu schade, um geopfert zu werden; auch taugt das frühe Verpflanzen bei Mädchen eben so wenig, als bei Bäumen,« pflegte sie zu sagen.“

„Werden Sie es für eine häßliche Neugierde halten, theuere Frau, wenn ich Sie bitte, mir zu sagen, wie die von Madame Körber Ihnen vermachten Capitalien angelegt worden sind?“ fragte Born.

„Jeanette hatte an alles gedacht, und uns blieb nichts zu thun übrig, als die Zinsen zu empfangen. Die 20,000 Thaler, welche meinen Töchtern zufielen, sind auf zwei Häuser in der besten Stadtgegend zur ersten Stelle ausgeliehen und dürfen bei prompter Zinsenzahlung nicht früher gekündigt werden, als bis die Mädchen das vierundzwanzigste Jahr erreicht haben. Die beiden Herren, auf deren stattlichen Grundstücken die Eintragungen stehen, erscheinen an den Zahlungsterminen so prompt bei uns, daß man nach



ihrem Kommen die Uhr zu stellen vermöchte. Die 5000 Thaler, mit welchen meine Cousine uns Frauen bedacht hatte, erhielten wir in Staatspapieren, und ich verwahrte die meinigen bis vor kurzer Zeit in einem ebenfalls von der Cousine ererbten Kästchen, das in meinem Schreibtische steht. Vor drei Wochen fanden wir, von einer Ausfahrt nach Tannsee zurückkehrend, unser Hausmädchen in Krämpfen am Boden liegen, und da die Köchin nach dem Arzt geeilt war und der Diener uns begleitet hatte, so schien das Hauswesen jedweder Aufsicht zu entbehren. »Gieb mir deine Staatspapiere, Eleonore,« sagte mein Mann, »ich werde sie im Tresor aufbewahren; es ist nicht gerathen, so bedeutende Werthe unter der Obhut zweier Dienstboten zu lassen.« Ich zögerte einen Augenblick mit der Antwort, weil ein kleines Geheimniß bei den Papieren obwaltete, und überlegte noch, ob ich schon jetzt oder späterhin es meinem Manne anvertrauen sollte, als er im höchsten Grade erregt ausrief: »Du schwankst, Eleonore, du vertraust mir dein Vermögen nicht mehr an?« Erstarrt stand ich da, Born! Einundzwanzig Jahre der Liebe und des höchsten Vertrauens waren vergeblich gelebt worden; ich hatte mich Eins mit ihm gefühlt und erfuhr nun, daß ich eine Fremde für ihn sei! O, mein Freund, warum nahm mich Gott nicht vor diesem Augenblick fort? Ich habe einen schrecklichern niemals erlebt!“ Ein Thränenstrom stürzte aus den stolzen Augen und helle Tropfen fielen auf die Hand Born's, welche Frau Martens krampfhaft ergriffen hatte.

„Theuere Freundin,“ erwiderte Born, der die ungewöhnliche Bewegung, in der er sich ebenfalls befand, mit einer bewundernswerthen Selbstbeherrschung zu verdecken wußte. „Ihr Gatte ist krank, leidender als ich glaubte, obwohl ich schon längere Zeit Symptome eines gefahrdrohenden Uebels an ihm wahrnahm. Die Nahestehenden bemerken solche Zeichen gewöhnlich nicht, weil sie fortwährend im Verkehr mit dem Kranken sind. Alle Ihre Besorgnisse werden aber wohl durch die Heilkraft des Bades gehoben werden, welches Martens in wenigen Wochen besuchen soll.“

„Martens war ja schon zwei Mal im Bade, und gerade nach dieser Zeit hat er sich so sehr verändert.“

„Das Uebel, gegen welches er dort Heilung suchte, hat ihn verlassen, aber ein neues stellte sich ein: der Medicinalrath hat mir bereits gesagt, daß er Ihrem Gemahl eine ganz andere Cur verordnen werde.“

„Martens ist doch nicht gefährlich oder gar unheilbar krank? O, Born, sagen Sie mir die Wahrheit!“ rief Frau Martens in dem Tone so zärtlicher Besorgniß, wie nur die innigste Liebe ihn einzulösen vermag.

„Bewahre, ich bin überzeugt, daß er vollständig wieder hergestellt werden kann. Mit seiner Genesung wird nochmals all' das Glück bei Ihnen eintreten, welches Sie bis jetzt so reichlich genossen haben.“

„Ihr freundlicher Trost thut mir wohl, Born! Aber lassen Sie mich meine Bekenntnisse vollenden . . . Ich ging an jenem Abend krampfhaft erzitternd in mein Schlafzimmer, holte die Papiere und übergab sie, ohne ein Wort zu sprechen, meinem Manne. Was ich vielleicht

damals Martens anvertraut hätte, sollen Sie heute hören. Ich besitze außer diesen 5000 Thalern noch beinahe 2000 Thaler, ohne daß jemand davon bisher etwas ahnte. In meiner Cousine Testament schien mir eine Ungerechtigkeit gegen meinen Sohn Franz zu liegen, der ganz leer ausging, und welcher bei dem früh ausgesprochenen Wunsche, sich der militairischen Carrière zu widmen, eines kleinen Vermögens als Zuschuß zu dem kümmerlichen Gehalte sicherlich bedurfte. Als vor zehn Jahren uns so unerwartet diese Erbschaft zufiel, bestimmte mein Mann, in dessen Charakter sich Großmuth vor allen andern Eigenschaften ausspricht, daß ich die Zinsen zur Beschaffung der Garderobe für mich und die Kinder und zu einer mehr comfortabeln Einrichtung unseres Haushaltes verwenden möge. Nur 250 Thaler jährlich wollte er davon zur dereinstigen Ausstattung der Mädchen fortlegen. Er sprach dann noch den Wunsch aus, daß ich passendes Silbergeschirr anschaffen, einen Diener engagiren und mit den Kindern alljährlich einen Sommeraufenthalt in der Nähe der Stadt nehmen solle. Er selbst beanspruchte für seine persönlichen Bedürfnisse durchaus nichts von jener Summe.

„Jeder Mensch besitzt Schwächen, Born; ich habe den Fehler, mich für einen ausgezeichneten Financier zu halten. Es schien mir, als ob ich, trotz der neu gesteigerten Ausgaben für unser Hauswesen, von den zu meiner Verfügung gestellten Geldern durch weise Sparsamkeit einen beträchtlichen Theil würde erübrigen können. Mit meinen persönlichen Ausgaben beginnend,

setzte ich den Etat für meine Garderobe auf das Minimum des Nothwendigen herab, ohne welches man sich auffällig machen müßte. Von den Zinsen der 5000 Thaler, die ich als mein unbeschränktes Eigenthum ansah, legte ich eine ansehnliche Summe jährlich für Franz fort, die Zins auf Zins zu meiner Freude rasch sich mehrte. An seinem vierundzwanzigsten Geburtstage wollte ich ihn damit überraschen, daß er ein beinahe eben so großes Capital besitze, als es seinen Schwestern zugefallen sei; denn meine 5000 Thaler waren ihm von vornherein bestimmt. Wie ein Geiziger nahm ich meine Papiere oftmals hervor, überzählte und rechnete, und schnitt mit wirklichem Behagen die kleinen Coupons von den Staatsschuldcheinen ab. Lächeln Sie über diese Schwachheit, Born: es wurde mir schwer, mich von den 5000 Thalern zu trennen."

"Ihr Geständniß, theuere Frau, erfreut mich; bei so viel Licht thut ein wenig Schatten wohl, das Auge wird sonst geblendet."

"Ach, Born, Ihre gutgemeinte Schmeichelei fällt auf einen wenig empfänglichen Boden; ich habe noch etwas Schweres zu berichten. An jenem unglückseligen Sonntage in Tannsee tranken wir den Kaffee unter der bedeckten Vorhalle des Gasthauses und hatten unsern Platz zufällig so gewählt, daß die in einem Glasbehälter befindliche Flamme, an welcher die Herren ihre Cigarren anzuzünden pflegen, ganz in unserer Nähe brannte. Moses Arnheim, der reiche Wucherer, den Sie ja von Ansehen kennen, trat an die Flamme und zog eine Cigarre aus seinem Etui hervor. Sie

entfiel seiner Hand und glitt in den Glasbehälter, aus dem sie nur hervorzulangen war, wenn man das Licht auslöschte und herausnahm. Mein Mann, den er in der süßlichen — aber, wie es mir vorkam, nicht ganz so unterthänigen — Art gegrüßt hatte, die mir so widerwärtig ist, nahm seine Cigarrentasche hervor, stand auf und reichte sie Arnheim mit den Worten hin: »Lassen Sie Ihre Cigarre liegen, Herr Arnheim, ich werde Ihnen eine echte Havanna geben«. »Zu viel Ehre, Herr Geheimrath, zu viel Ehre! Ein schönes Etui, eine schöne Stickerei, gewiß von der allerschönsten Fräulein Tochter gearbeitet.« Er schielte dabei nach mir und Clara, und ich war so gedemüthigt, daß dieser Mensch, den ich verachte, auch nur in die entfernteste Berührung zu mir zu treten wagte, wie ich es Ihnen gar nicht schildern kann.

„Mein Vorhaben war es, am Abend, wenn ich mit Martens allein sein würde, mich darüber gegen ihn auszusprechen; doch die vorhin geschilderte schmerzvolle Scene ließ diesen Vorfall völlig aus meinem Gedächtnisse schwinden. Dann kam Clara's Verlobung, Frohdorf's Abreise, und erst heute Morgen wurde ich wieder an Arnheim erinnert, als ein Lohndiener die Einladung zu einem Herren-Diner, welches künftigen Dinstag bei ihm stattfinden soll, für meinen Mann überbrachte. Jetzt hielt ich mich nicht länger, und in Martens' Zimmer tretend sagte ich: »Reinhold, du bist der Herr des Hauses, ich sehe zu dir als dem Haupt der Familie empor, und es kann mir nicht einfallen, dir in irgend einer Weise Vorschriften für dein Verhalten zu machen;

aber ich hoffe bestimmt, daß du nicht als Gast in das Haus eines Mannes treten wirst, den man allgemein und mit Recht verachtet. Schon in Tannsee verletzte mich die verbindliche Art, in der du ihm dich nähertest.«

„»Du irrst, Eleonore, wenn du meinst, Arnheim werde allgemein verachtet; er betreibt Geschäfte offen, die viele, welche sorgsam den Schein bewahren, ebenfalls, jedoch im geheimen, machen. An einen Mann, der ungewöhnlich hohe Zinsen nimmt, wenden sich größtentheils nur solche Leute, bei welchen er auch ein ungewöhnliches Risiko läuft, denn die Lage ist dann schon verzweifelt. Aber ein Freund von mir, der Arnheim's Hülfe in Anspruch nahm, fand seine Forderungen durchaus anständig. Deshalb habe ich mich auch freundlich gegen ihn gezeigt und werde seine Einladung annehmen.«

„»Vielleicht hatte er besondere Gründe dazu, diesen Freund nicht so arg zu rupfen als andere; vielleicht wünschte er sich auch nur bei dir in Gunst zu setzen. Ist Arnheim nicht ganz so schlecht, als ich wähnte, so ist er, meiner Meinung nach, doch lange nicht gut genug, um in unserm Hause Zutritt zu erhalten. Du bist doch nicht der Mann, welcher sich fetiren läßt, ohne sich zu revanchiren, oder der jemanden eine Kränkung zufügen möchte, deren er sich nach Lage der Dinge nicht zu versehen hätte. Nimmst du die Einladung an, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß Herr Arnheim ebenfalls dein Gast wird. Also ich bitte dich innig, lehne mir zu Liebe ab.«

„»Das wird sich kaum thun lassen, Eleonore,« erwiderte mein Mann in einem Tone, der mir zeigte,

daß er entschlossen sei, nicht nachzugeben, und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

„»Martens,« rief ich, »bedenke, was du thust, du kennst meinen festen Sinn! Und ich gebe dir mein Wort, daß ich Herrn Arnheim niemals hier empfangen werde und es dir überlassen müßte, bei seiner etwaigen Anwesenheit allein die Honneurs des Hauses zu machen.«

„So, jetzt wissen Sie alles, Born, und nun sagen Sie mir, ob ich Unrecht that, in dieser Weise meinem Manne entgegenzutreten?“

Born war zu klug und zu edel, um in einer Streitfache zwischen Eheleuten sich entschieden auf die Seite eines Theiles zu stellen; er ging über die letzte Frage hinweg und sagte nach einer kleinen Pause: „Jetzt ist mir alles klar, und ich glaube, den Freund zu kennen, für welchen Ihr Gemahl sich bemühte, und welcher schließlich die Hülfe Arnheim's in Anspruch nahm. Die nöthigen Schritte, den Mann aus seinen Banden frei zu machen, sollen noch heute geschehen, und ich rechne, damit mir dies gelinge, auf Ihre Beihülfe, da meine Mittel vielleicht nicht ganz ausreichen. Vertrauen Sie mir die für Ihren Sohn gesammelte Summe auf wenige Tage an; ich gebe Ihnen mein Wort, daß dieselbe spätestens in acht Tagen in Ihren Händen sein wird. Ich will, wenn Sie darein willigen, gleich ein Anerkenntniß aufsetzen.“

„Dessen bedarf es zwischen uns nicht, Born; ich hole Ihnen die Papiere sofort.“

„Wie recht hatte Ihr Gemahl, die 5000 Thaler in Verwahr zu nehmen, da Sie, theuere Frau, so be-

deutende Summen fortgeben ohne irgend welche Garantie, ja, ohne Schein! Gesezt, ich stürbe, ohne die nöthigen Vorkehrungen getroffen zu haben?"

Frau Martens ging in ihr Zimmer, um die Papiere zu holen, während Born sich zum Schreiben niedersezte. Er zählte, als Frau Martens ihm das Päckchen übergab, die Scheine sorgfältig nach, notirte die Nummern und Werthe der Papiere und übergab dann den Schein der Freundin.

„Alles wird sich auf das beste lösen, theuere Frau. Hätten wir nur Martens erst wieder ganz gesund! Sie müssen schon noch eine Weile mit ihm Geduld haben und beherzigen, was unser Justinus Kerner in Bezug auf die Frauen von Weinsberg sagt:

Getragen hat mein Weib mich nicht,  
Aber ertragen;  
Das war ein schwereres Gewicht,  
Als ich mag sagen!

„Zu Arnheim braucht Martens jedoch nicht zu gehen, da treibt er die Güte in der That zu weit. Wollen Sie, verehrte Frau, ihn bitten, mich heute Nachmittag im Casinogarten zu erwarten, wie wir es für den nächsten sonnigen Tag verabredet hatten. Er erzählt mir dann sicherlich von der Einladung und nimmt es mir, als einem alten Freunde, nicht übel, wenn ich gegen sein Erscheinen dort protestire und ihm die Sache aus einem andern Standpunkte zeige.“

„Gott lohne Ihnen alle den Trost, welchen Sie mir geben, Born! Noch ist nichts geschehen, aber ich fühle mich erleichtert; ich kann dem Gedanken Raum



geben, daß ich vielleicht Trugbildern nachgejagt habe, und die Nebel schnell sich zerstreuen werden, die an meinem Lebenshorizont sich bildeten. Guter, treuer Freund, haben Sie Dank!"

Born drückte einen Kuß auf die schöne Hand, welche warm die seinige gefaßt hatte, und verließ das Zimmer; Frau Martens aber faltete ihre Hände und schickte ein wortloses Gebet zum Himmel.

„So schlimm nach allen Seiten hin hätte ich mir die Sache nicht gedacht,“ murmelte Born, als er sich anschickte, die Treppe hinabzusteigen. „Ich will mir Freude und Erquickung zu meinen schweren Gängen holen und Glärchen auf wenige Augenblicke sehen.“ Born wandte sich nach rechts und stieg eine zweite Treppe hinauf zu dem Zimmer Clara's, das die Eltern ihr eingeräumt und auf's zierlichste ausgestattet hatten.

## 2

**D**as Gemach, in welches Born trat, bot die Aussicht auf den hinter dem Bankgebäude liegenden Garten, und die hellen Strahlen der Mittagssonne drangen durch das große, mit blühenden Pflanzen geschmückte Fenster herein. Die Wände waren mit einer braunen Damasttapete bedeckt, und weiße Statuetten nach großen Meistern hoben sich prächtig von dem dunkeln Hintergrund der Mittelwand ab. In der Fensterbrüstung stand ein antik geschnitzter Lehnstuhl, mit dunkelrothem Plüsch